

**Predigt Buß- und Bettag
20. November 2013
Marktkirche**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

Vor 75 Jahren, Bußtag 1938. Wenige Tage nach der Pogromnacht, liebe Gemeinde, begann Helmut Gollwitzer seine Predigt in Berlin-Dahlem mit den Worten:

„Liebe Gemeinde! Wer soll denn heute noch predigen? Wer soll denn heute noch Buße predigen? Ist uns nicht allen der Mund gestopft an diesem Tage? Können wir heute noch etwas anderes, als nur schweigen? Was hat nun uns und unserem Volk und unserer Kirche all das Predigen und Predighören genützt, die ganzen Jahre und Jahrhunderte lang, als dass wir nun da angelangt sind, wo wir heute stehen, als dass wir haben heute so hereinkommen müssen, wie wir hereingekommen sind? ... Was muten wir Gott zu, wenn wir jetzt zu ihm kommen und singen und die Bibel lesen, beten, predigen, unsere Sünden bekennen, so, als sei damit zu rechnen, dass er noch da ist und nicht nur ein leerer Religionsbetrieb abläuft! Ekeln muss es ihn doch vor unserer Dreistigkeit und Vermessenheit. Warum schweigen wir nicht wenigstens?“¹

Es ist ein Schweigen aus Scham. Es gibt verschiedene Arten des Schweigens. Das Schweigen, von dem hier die Rede ist, ist aus tiefster Schuld hervorgekommen. Die Scham über die Mutlosigkeit, der Feigheit, des Verrates, der Schuld. Stumm geblieben. Weggeschaut. Sich taub gestellt. Es ist das Schweigen „danach“. Aber es gibt auch das Schweigen „davor“: wenn die Sprücheklopfer die Oberhand an den Stammtischen gewinnen. Lass sie reden. So schlimm ist und wird es schon nicht. Nein, es wurde schlimmer. Zuerst übertritt unsere Sprache eine Grenze. Und wir hören zu. Danach folgen die Taten. Und dann: „Wir haben nichts gewusst“. So unfassbar, dass man nicht wissen wollte, obwohl man wissen konnte.

Gollwitzer wirft das Schweigen auf als eine radikale Anfrage an unser Verhältnis zu Gott. Wir hier, mit einem christlichen Selbstverständnis! Wir hier, mit dem Appell der Gerechtigkeit im

¹ Aus: http://www.ekir.de/www/downloads/ekir2013tu_deinen_mund_auf.pdf

Mund! Wir hier, mit dem Anspruch der Menschenfreundlichkeit in der Nachfolge Jesus! Wir hier...?Und all das in einem sich christlich verstehenden Land. „Was hat nun uns und unserem Volk und unserer Kirche all das Predigen und Predighören genützt, die ganzen Jahre und Jahrhunderte lang, als dass wir nun da angelangt sind, wo wir heute stehen.“

Wenn ... ihr anfangt draußen zu stehen und an die Tür zu klopfen und zu sagen: Herr tu uns auf!, dann wird er antworten...: Ich kenne euch nicht; wo seid ihr her? Dann werdet ihr ... sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf unsern Straßen hast du gelehrt. Und er wird zu euch sagen: Ich kenne euch nicht; wo seid ihr her? Weicht alle von mir, ihr Übeltäter.

Da wird Heulen und Zähneklappern sein, wenn ihr sehen werdet Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen.

Diese Sätze aus dem Lukasevangelium hören wir im Schweigen anders. Ursprünglich wandte sich Lukas mit diesen Worten gegen die Gewissheit des Volkes Israel, erwählt zu sein. Es gab die Vorstellung in Israel, es würde schon genügen zum Volk Israel dazu zu gehören, um gerettet zu werden. Dem hält Jesus im Lukasevangelium entgegen: Ich kenne euch nicht.

Und nun kehrt sich der Sinn dieser Worte gegen die Christen selbst. Wir haben vor dir gegessen und getrunken – wir haben im Abendmahl dich zu uns genommen in Brot und Wein. Du hast auf unseren Straßen gelehrt – dein Wort haben wir in unseren Kirchen verkündigt. Du kennst uns doch! Und dann die Erfahrungen, derer wir vor wenigen Tagen wieder gedacht haben, die Eröffnung des Terrors der Nationalsozialisten in der Reichspogromnacht mit Abertausenden von schweigenden Zuschauern. „Der nachdenkliche Christ weiß, daß in Auschwitz nicht das jüdische Volk gestorben ist, sondern das Christentum.“ (Elie Wiesel, zit. Nach J.B.Metz, memoria passionis, S.36) Wir erschrecken vor unserem hilflosen Klopfen an die Tür und dem verzweifelten Rufe: Gott, hörst Du uns noch?

Ich kenne euch nicht; wo seid ihr her? Weicht alle von mir, ihr Übeltäter.

„Was hat nun uns und unserem Volk und unserer Kirche all das Predigen und Predighören genützt“?

Herr, meinst du, dass es nur wenige sind, die selig werden?

Der, der hier mit Jesus auf dem Weg ist, ist sich nicht sicher. Welches ist der Weg, der in die Seligkeit, zum letzten tragenden Sinn meines Lebens führt? Wonach soll er sich richten? Und was ist der Sinn. Nach Dietrich Bonhoeffer wird das unbiblische Wort *Sinn* am besten mit Verheißung übersetzt. Auf welche Verheißung leben wir also unser Leben?

„Es ist die erste Verführung, in den eigentlichen und entscheidenden Fragen des Lebens sich umzuschauen, nach dem, was andere sagen, seien es nun viele, seien es nun wenige, sei es die Diktatur der Masse, sei es die Herrschaft der Elite.“² (Eugen Drewermann)

Lasst uns in unser Schweigen hören. Wir brauchen nicht lange, dann werden die Bilder kommen. Szenen unserer Schuld. Die allzu vielen Gründe für die Umkehr. Das Schweigen in meinem Leben. Die privaten Fragen. Der Besuch, den ich schuldig geblieben bin; und dann war es zu spät. Der Partner, der einen liebt, so sehr liebt und fragt: „Warum?“ Wo hielt ich schweigend aus, so dass die Liebe zerbrach und hinderte es nicht? Wo fand ich keine Antwort auf die Bitten der Kinder für sie, guter Lebensbegleiter zu sein; wo wandte ich mich ab, von den Eltern, zu früh, zu unbarmherzig? Wo schwieg ich, obwohl die Worte der Versöhnung sich schon auf die Lippen drängten?

Es sind mir zuerst diese persönlichen Fragen, die im Schweigen an die Oberfläche kommen. Und erst dann folgen die anderen. Die großen Fragen, die uns ins Schweigen zwingen, von der Ungerechtigkeit und unserer Untätigkeit. Von der Gewalt und unserem Schweigen. Müssten wir vor Schrecken nicht Jahr um Jahr verstummen im Entsetzen, wenn der Rüstungsexportbericht erscheint und wir wissen: Kriegswaffen werden aus Deutschland in Länder exportiert, in denen ein Rechtssystem herrscht, dass in vielen Punkten die Menschenrechte missachtet?

Es gibt ein Schweigen inmitten des Lebens, in dem unser Sinn, also unsere Verheißung er stirbt.

Die Grundfrage meines Lebens nach dem, was mich im Letzten trägt, kann nicht mit dem Hinweis darauf beantwortet werden, ich tue, was alle tun. Ja, es kann sein, dass es einfacher ist,

² Eugen Drewermann, Predigt zum 21. Sonntag, in: Ders. Zwischen Staub und Sternen. Predigten im Jahreskreis, Düsseldorf 1991, 141.

das zu tun, was alle tun. Es kann leichter und bequemer sein, den ausgetretenen Weg zu nehmen. Das kann aber auch der Weg sein, der zu Heulen und Zähneklappern führt. Gottes Verheißung ist keine kollektiv versprochene Zukunft, es ist die Verheißung in meinem, in deinem Leben!

Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht.

Der Weg Jesu ist nicht der Weg der Masse. Kein Gleichschritt im Schein der Fackeln. Kein sich Auflösen in der Menge. Kein Heulen mit den Wölfen. Du bist gemeint. Durch die enge Pforte passt immer nur einer. Vielleicht ist diese Pforte auch nur für dich gebaut. Vielleicht – nein gewiss - gibt es zu Gott nur eine einzige Tür, nur einen einzigen Weg, den Gott für dein Leben bereithält. Es gibt keine Gnade für Tausende, keine Verheißung für alle, sondern nur die Tür zu Gott für dich, für mich. Martin Luther beschreibt es in der Auslegung des Vater Unser im Kleinen Katechismus zu den Worten: Dein Wille geschehe wie Himmel so auf Erden mit folgenden Worten: „

„Gottes guter, gnädiger Wille geschieht auch ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Hebet, dass er auch bei uns geschehen.“ Also bei mir, in meinem Leben. Das ist Umkehr zu Gott. Wie beziehe ich mich auf Gott in meiner Buße? Der Blick auf die Masse hilft nicht. Es ist im gewissen Sinne eine Aufforderung zur Vereinzelung. Die enge Pforte ist ein Weg, den man selber gehen muss, nicht nach dem Maßstab anderer. Es ist viel, dies zu lernen, weil es Angst macht.“³

Die Antwort, die Jesus gibt, ist radikal. Und sie fordert in der Tat Mut. Es kann Angst machen, bei dem zu bleiben, was man als richtig erkannt hat, auch wenn man die Masse gegen sich hat. Die Antwort Jesu ist auch deshalb radikal, weil sie deutlich macht: Wer zu Gott kommen will, kann die Dinge nicht einfach laufen lassen. Nach dem Motto: Es wird schon werden. Gar: es wird sich schon fügen. Nichts fügt sich, wenn man still bleibt. Wer still bleibt, muss am Ende schweigen – aus Scham geschwiegen zu haben, als es Zeit zu sprechen war.

Du kennst uns doch. Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf unseren Straßen hast du gelehrt.

³ Eugen Drewermann, Predigt zum 21. Sonntag, in: Ders. Zwischen Staub und Sternen. Predigten im Jahreskreis, Düsseldorf 1991, 141f.



Die Antwort wird sein:

Ich kenne euch nicht. Weicht von mir.

Es ist zum Verzweifeln, wenn ich daran denke, wie oft diese Antwort Jesu in meinem Leben ihr Recht hätte – auch in den alltäglichen Beziehungen in meinem Leben.

Wir waren vielleicht oft in einer Kirche. Aber bei Gott waren wir nicht.

Die enge Pforte ist nicht die Schwelle in den Gottesdienst hinein. Die enge Pforte ist vielmehr der Schritt über die Schwelle hinaus in die Welt. Die enge Pforte ist der Überschritt von meinem Inneren zu meinem Äußeren. Das zu leben, was ich als richtig erkannt habe. Nicht der Masse zu trauen, nur weil es alle tun. Sondern Gottes Stimme in mir zu vertrauen, ihr zu folgen.

Dieser Schritt kann ein großer Kampf sein. Wie werden andere auf mich reagieren, wenn ich ihn gehe? Wohin wird mein Weg mich dann führen? Es ist schwer und macht Angst, der Masse genormter Meinungen ein eigenes Urteil entgegen zu halten.

Aber dazu sind wir berufen. Die enge Pforte ist am Ende keine Engführung. Sie mahnt uns zur Konzentration auf das Wesentliche. Sie ruft uns zur Ehrlichkeit. Zur Glaubwürdigkeit. Und zur konsequenten Verantwortung für unser Tun. Es geht nicht um die Wiederherstellung alter Zustände. Es geht um eine grundlegende Haltung und das braucht Zeit. Menschen wachsen, bleiben stehen, fallen zurück in alte Gewohnheiten und brechen neu auf. Nichts, was wirklich wichtig ist in unserem Leben, ist im Nu zu haben. Es ist ein langer Weg, den wir vor uns haben. Doch er verlockt zu einem Leben, das noch aussteht. Ein Leben, das wir noch gar nicht erschöpfend versucht haben. Das Schweigen führt uns nach der Reue in die Vergebung. Und in diesem Übergang wohnt die Verheißung – der Sinn des Lebens.

Amen